

Machnig, Matthias; Menge, Annett

LehrerInnenausbildung in den Zeiten der Lehrerarbeitslosigkeit

Pädagogische Korrespondenz (1988) 3, S. 25-28



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Machnig, Matthias; Menge, Annett: LehrerInnenausbildung in den Zeiten der Lehrerarbeitslosigkeit - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1988) 3, S. 25-28 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-92575

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.budrich-journals.de/index.php/pk>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

Salut an BB

- 5 *Michael Tischer*
Prawda

Essay

- 9 *Andreas Gruschka / Michael Meisel*
Über die Kopflosigkeit der Forderung nach Einheit
von Kopf, Herz und Hand

Kältestudie I

- 25 *Matthias Machnig / Annett Menge*
LehrerInnenausbildung in den Zeiten der Lehrerarbeitslosigkeit

Kältestudie II

- 29 *Günter Rüdell*
Was die Pädagogik der Lehrer wert ist
Die A-Besoldung

Aus dem Gestrüpp des Institutionalismus

- 38 *Seminarkonferenz Tübingen*
Beurteilung und Benotung von Unterrichtsstunden

Der Reformvorschlag

- 41 *Rüpelchen*
Lehren lernen ohne Lehrherrn!
Für die Rückgewinnung der Selbstverantwortung angehender Lehrer

Das aktuelle Thema

- 49 *Frank Kiewit*
Arbeitsfiktionen statt Lohnarbeit
– oder wie »Maßnahmen« Arbeitsbewußtsein schaffen

Dokumentation

- 59 Rede eines Konzerndirektors

Das Interview

- 61 *Rainer Bremer / Barbara Schenk*
Schulerinnerungen aus drei Generationen

Gegen das Selbstverständliche

- 73 *Rainer Bremer / Rüdiger Semmerling*
Integration – über einen alten Lieblingsbegriff pädagogischer Erneuerer

Essay aus der Fremde

- 82 *Dieter Dahlhoff*
Von der Produktion des Zeitgeistes

Aus den Medien I

- 89 *Udo Rauin*
Der Computer als Lehrmeister – Trauma oder Erfüllung
pädagogischer Hoffnungen?

Aus den Medien II

- 97 *Andreas Gruschka*
Der Frauenkörper der Coca-Cola-Werbung wirkt wie ein Heimcomputer

Nachgelesen

- 99 *Rainer Bremer*
Alexander Spoerl: Memoiren eines mittelmäßigen Schülers

Matthias Machnig / Annett Menge

LehrerInnenausbildung in den Zeiten der Lehrerarbeitslosigkeit

LehrerInnenarbeitslosigkeit ist seit mehr als einem Jahrzehnt ein gesellschaftlich nicht mehr zu leugnendes Problem. 90000 qualifizierte LehrerInnen haben heute keine Einstellungsaussichten für den Schuldienst, trotz eines enormen gesellschaftlichen Bedarfs. Diese Tatsachen sind seit langem bekannt.

Die Entkopplung von Ausbildungs- und Beschäftigungssystem scheint jedoch die Binnenstruktur der LehrerInnenausbildung kaum verändert zu haben. Trotz täglich erfahrener Perspektivlosigkeit der Lehramtsausbildung geht weder das Verhalten der Auszubildenden, noch das der Ausbilder zu Protest. Nur die ideologische Normierung der Praxis kann einen solchen Zustand perpetuieren.

Das allgegenwärtige Sich-Einrichten in der Krise motivierte uns, hinter die Kulissenhafte Idylle zu blicken. Wir erwarteten zumindest eine Bereitschaft, über das Problem, die Struktur der Ausbildung, Auskunft zu bekommen. Nicht nur diejenigen, die real keine Einstellungsperspektiven besitzen, sondern auch die Dozenten und Fachleiter sind de facto der Situation ausgesetzt, daß die von ihnen geleistete Ausbildung ad absurdum geführt wird, daß die akkumulierten Qualifikationen ausschließlich mittelbare Realisierungsperspektiven besitzen.

Doch bei den Interviews mit denjenigen, die alltäglich mit der Perspektivlosigkeit von »angehenden« LehrerInnen konfrontiert sind, ergaben sich unerwartete Schwierigkeiten: *Geschlossenheit*. Die Leiterin des Prüfungsamtes für die erste Staatsprüfung, die täglich mit einer Vielzahl von LehramtskandidatenInnen zusammentrifft, verweigerte uns jegliche Auskunft, mit dem Verweis, nicht kompetent zu sein. Die Sterilität solcher Reaktionen, die Unfähigkeit, sich dem Problem und sich selber zu stellen, extrapoliert aus dem Zwang zur Immunisierung das Grundmuster gesellschaftlicher Integration. Der implizite Realismus solchen Handelns läßt Strukturen erahnen, die zwar die humanen Versprechen der Gesellschaft zur Selbstlegitimation nutzen, gleichzeitig aber auch zur Rechtfertigung des eigenen funktionalistischen Handelns den gesellschaftlichen status quo zitieren. Ein solcher Realismus dient der Idealisierung der defizitären gesellschaftlichen Zustände und ermöglicht damit die Identifikation mit den ideologischen Apparaten der Gesellschaft. Realismus wird zum Surrogat moralischen Denkens und Handelns. Realismus heißt in den hier geschilderten Zusammenhängen: die Reduktion der eigenen Praxis auf eine administrativ-bürokratische Handlungsrationalität. Der Umgang mit Betroffenen stabilisiert eine Immunisierungsstrategie, die die Folgen des eigenen Handelns oder das kollektive Schicksal der LehramtskandidatInnen nicht zu reflektieren braucht. Der Verweis auf die Nichtzuständigkeit, als ein Akt der Distanzierung von der eigenen Rolle – als wäre man nicht Teil dieses Prozesses –, läßt zwar gewisse affektive Momente erahnen, die aber dem »realistischen« Denken sofort erliegen.

Doch es gab auch andere Reaktionen; bei denjenigen, die sich einem Gespräch stellten, zeigte sich ein anderes Phänomen, das der *neuen Offenheit*. Über die grundsätzlichen Fakten hatte man sich schnell verständigt. »Der Teilarbeitsmarkt Schule ist gegenwärtig von Nichteinstellungspolitik charakterisiert.« Lehrerausbildung in der heutigen Situation sei nur dann sinnvoll, wenn während der Ausbildung komplementäre Qualifikationen vermittelt werden könnten. So sollten die Lehramtskandidaten der zweiten Ausbildungsphase Freiräume erhalten, um neue berufliche Perspektiven erschließen zu können. Die Thematisierung der nicht vorhandenen Berufsaussichten jedoch sollte möglichst vermieden werden, um die Betroffenen nicht zu verunsichern, denn Bildung habe – ganz im Sinne des Humboldtschen Liberalismus – einen unhintergehbaren Eigenwert. Die »Anstrengung des Begriffs«, die »individuelle Klärung von Zusammenhängen«, also eine reklamierte Eigentlichkeit der Bildung, ohne auf Examen oder Beruf zu schielen, sei der »eigentliche Wert von Bildung«. Die Emphase einer utilitätsfreien Bildung, der Rekurs auf den neuen Individualismus gelten als Surrogat für eine nichtkalkulierbare Zukunft – die

Zweckfreiheit von Bildung erhält hier ihr spätes Recht. Reife dokumentieren die, die sich den widrigen Bedingungen stellen und Leistung erbringen. Obwohl die berufliche Sozialisation der ReferendarInnen heute ohne die Gratifikation, über gute Zeugnisse eine gesicherte berufliche Perspektive erreichen zu können, auskommen muß, funktioniert der Zwang und das Instrumentarium der sozialen Anpassung weiterhin.

Die »neuen Offenen« kommen nach einer kurzen Emphase über die Eigentlichkeit der Bildung wie selbstverständlich auf den Boden der Realität zurück. Es sei heute schon fast »schamlos«, noch Lehrer auszubilden. Doch man habe »unbürokratisch« reagiert: »Ohne Beschlüsse« sei der Lehrplan der universitären Ausbildung verändert worden. Die Fixierung der Themen auf Schule, Lehrerberuf und Lehrerrolle habe man aufgegeben, um »unter der Hand neue Qualifikationen zu vermitteln«: Die »Bildungspolitik der Alliierten« oder die der »Weimarer Republik«, die »Geschichte der Kindheit« oder die »Mutterliebe – Geschichte eines Gefühls« sind der heute angebotene Stoff fürs Studium. Man bietet den LehramtsstudentInnen mit solchen alternativen Inhalten – ganz im Sinne der neuen Innerlichkeit – konkrete Lebenshilfe: »Selbstreflexion« heißt die Zauberformel, die Pädagogik-Seminare ein kostenloser Ersatz für das Psycho-Wochenende in alternativen Bildungseinrichtungen. Ein ganzheitlicher Lernvorgang wird proklamiert, die Einheit von Kopf, Herz und Hand. Das Problem der heutigen Zeit sei, so betont man, daß die heutigen Studenten viel zu sehr »angepaßt« seien, »keine Bücher mehr lesen wollten« und der »Theorietrend der 70er Jahre verlorengegangen sei«. Die Dozenten würden nun in die Rolle der »kritischen Fossile« gedrängt. Man gibt sich verwundert, daß die Studenten heute nicht mehr protestierend auf die Straße gehen, um die unzumutbaren Verhältnisse anzuklagen. Die eigene Rolle und Funktion bleibt trotz der Ermunterung zu »kritischer Reflexion« unangetastet. Die Klage über die StudentInnen ist billig, sie ignoriert den Protest, auch wo er stattfindet.

Auch die Ausbildung in den Studienseminaren hat angeblich »längst auf die neue Situation reagiert«. Die Aufgabe der Institutionen zur Lehrerausbildung bestehe zunehmend darin, unter caritativen Gesichtspunkten die Ausbildung so zu gestalten, daß sich die psycho-soziale Situation der zukünftigen Arbeitslosen stabilisiert und nicht den Interessen der Institution in die Quere kommt. Die Mechanismen einer solchen Affirmierungsstrategie beziehen sich dabei besonders auf die Lernatmosphäre: Seminare in den Zeiten der Lehrerarbeitslosigkeit sollen von Methoden des gemeinsamen Arbeitens geprägt sein, als Maßnahme gegen die Vereinzelung, so daß eine harmonische Stimmung einen etwaigen Motivationsverfall aufzuhalten vermag. Wenn alles gutgeht, bescheinigt man den Referendaren: »Es sind die bestausgebildeten Lehrer, die wir je entlassen haben.« Überhaupt geht man ausgesprochen höflich miteinander um. Ganz im Sinne der *neuen Offenheit* soll die Möglichkeit für die Diskussion der eigenen Situation geschaffen werden. Man gibt sich offen und unkonventionell. Möglichkeiten, vielleicht den »einen oder die andere in Brot und Arbeit zu bringen«, werden ersonnen, jedes Mittel scheint dabei recht. So wird ein ReferendarInnenkatalog mit Foto, Qualifikationsnachweisen, mit der Versicherung größter Flexibilität an alle Schulen versandt, als Beweis für die »unbürokratische und unkonventionelle Unterstützung durch die Ausbildungs-

institution. « Im Sinne des postmodernen Mottos »alles ist möglich« wird Arbeit mit Methoden aktuellster Marketing-Strategien frei per Haus angeboten.

Die Selbsterhaltung der institutionellen LehrerInnenausbildung ist dabei umso erfolgreicher, je differenziertere und subtilere Formen atmosphärischer Kosmetik entwickelt werden. Sozialhygiene hilft bei der Aufrechterhaltung tradiertter Ausbildungsstrukturen und indiziert Erhöhung des ideologischen Drucks auf die Subjekte, die ohnehin in die Immanenz der Institution gezogen werden.

Mit einer anderen Art der Offenheit ergeben sich die Betroffenen selbst ihrer beruflichen Perspektivlosigkeit. Motive für die LehramtsanwärterInnen bei der Entscheidung für die zweite Ausbildungsphase stützen die Rechtfertigung, ein formaler Berufsabschluß sei besser als gar keiner (der akademischen Lehramtsausbildung verweigert die Wirtschaft die Anerkennung;) eine erstmalige finanzielle Absicherung (zweifacher BaFöG-Satz mit Beamtenstatus und privater Krankenversicherung nach den Entbehrungen des Studiums) und eine Beschäftigungsaufgabe (mangels Berufsalternativen). Warteschleifen-, Parkstellen- oder Reifungsfunktion individualisieren das gesellschaftliche Problem der Massenarbeitslosigkeit. So ist die Lehrerausbildung durch stille Frustration gekennzeichnet, die selten aufbricht und eine Scheinwelt konstituiert, in der man sich durchklavieren will, ohne Leistungsambitionen völlig preiszugeben. Das pädagogische Denken zentriert sich um die »personale Befindlichkeit«, die (politische) Handlungsspielräume nicht auszuloten braucht. Eine sinnvolle Mitgestaltung von Lerninhalten verkümmert in Ansätzen, stattdessen ergibt man sich der Ausbildung, um endlich die langwierige Lernsozialisation abzuschließen. Die LehramtsanwärterInnen wissen zu genau, wie weit sie sich von einem Arbeitsmarkt entfernen, so propagieren sie, mehr als früher zu arbeiten, wozu gehört, den status quo hinzunehmen. Die von der kommenden Arbeitslosigkeit Bedrohten akzeptieren die Perspektivlosigkeit, indem sie an ihre angeblich fehlende Mobilitäts- und Flexibilitätsbereitschaft oder von Qualifikationsdefizite zu glauben beginnen. Am Ende der Ausbildung steht keine berufliche Sozialisation, sondern die fortgesetzte individuelle, krisenhafte Identitätssuche. Vor Unmutsäußerungen, Protest oder gar Aufbegehren der LehramtsanwärterInnen braucht sich in der heutigen Zeit der LehrerInnenarbeitslosigkeit niemand zu fürchten. Entsprechend ihrer langjährigen Lernsozialisation bestehen sie sogar auf den tradierten Ausbildungsstrukturen.

Mit aller Offenheit bekunden, schulterklopfend und mitleidig blickend, die bezahlten LehrerInnen den ReferendarInnen ihre Solidarität und übernehmen selbstverständlich deren Unterricht an einem Demonstrationstag – zur LehrerInnenarbeitslosigkeit – und diskutieren das Problem der »Fixierung alleiniger Verantwortung für das Bildungswesen durch den Staat«.

LehrerInnenausbildung – gleichgültig, auf welcher der beiden Stufen – verkommt also zu einer Art Schadensbegrenzung. Das Harmoniebedürfnis aller Beteiligten ist so groß, daß die eigentliche Lage erst gar nicht thematisiert wird. Die »neuen Offenen« verstehen es, das Problem durch die Anstrengung des Begriffs zu beherrschen. Deren Programm einer konkreten Lebenshilfe ist dann kein Programm für die betroffenen LehramtskandidatInnen mehr, sondern ein Programm der genügsamen Selbstlegitimation.